

**Bezugs-Preis**  
In der Hauptstadt oder den im Stadtbezirk und den Vororten erdichteten Anzeigebereichen abgeholt: vierteljährlich 4.50, — zweimonatlich 8.00, — monatlich 2.75, — durch die Post bezogen für Deutschland u. Österreich vierteljährlich 4.75, für die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

**Redaktion und Expedition:**  
Johannstraße 8.  
Telephon 153 und 222.

**Filialredaktionen:**  
Alfred Gahn, Buchhandlg., Kaiserstraße 3,  
K. Köpcke, Rathhausstr. 14, u. Köpcke 7.

**Haupt-Filiale Dresden:**  
Steinstraße 6.  
Telephon 1718.

**Haupt-Filiale Berlin:**  
Königsplatz 116.  
Telephon 1718.

# Abend-Ausgabe.

# Leipziger Tageblatt

und

# Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und des Königlichen Amtsgerichtes Leipzig,  
des Rates und des Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

**Anzeigen-Preis**  
die gespaltene Zeile 25 S.  
Reklamen unter dem Reklamenzeichen (4-spaltig) 75 S., vor den Familienanzeigen (4-spaltig) 50 S.  
Tabelleffischer und Offenerlag entsprechend höher. — Gebühren für Nachweilungen und Offertenanfragen 25 S. (vgl. Seite).

Extra-Beilagen (gratis), nur mit der Abend-Ausgabe, ohne Nachlieferung 40.—, mit Nachlieferung 47.—.

**Annahmefrist für Anzeigen:**  
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.  
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.

Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Die Expedition ist wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis abends 7 Uhr.

Druck und Verlag von E. Volz in Leipzig.

Nr. 539. Mittwoch den 22. Oktober 1902. 96. Jahrgang.

## Politische Tageschau.

**Leipzig, 22. Oktober.**  
Die vorangegangene war, hat die Mehrheit des Reichstages gestern den Kommissionsantrag bezüglich der Wiedereinführung der Protokolle zur Annahme gebracht, obgleich der Reichstagler vorher im Namen der verbliebenen Regierungen diesen Antrag nochmals in bestimmter Form für unannehmbar erklärt hatte. Schon die nächsten Tage werden voraussichtlich die Folgen dieses Beschlusses im weiteren Fortgange der Verhandlungen gegenstandslos gewordenen parlamentarischen Beratungen erkennen lassen. Wie leicht die parlamentarische Mehrheit sich über alle Folgen ihrer Haltung hinwegzusetzen weiß, bekundete die in der Debatte der Abg. Dr. Gahn, der sich zwar den Anschein gab, an die Möglichkeit von Handelsverträgen auf der Basis der Getreideerlöse, wie die Kommission und selbst wie der Bund der Bauernworte vorzuschlagen, zu glauben, aber für ein etwaiges Scheitern der Vertragspolitik hinsichtlich des Trost darin fand, daß dann der Schaden der deutschen Industrie wohl größer sein würde, als der der deutschen Landwirtschaft. Wohl nicht in der Absicht, auf die Haltung der Mehrheit durch Gründe der Vernunft noch einwirken zu können, sondern lediglich um die in der Debatte zu vielfach vermittelten Tatsachen ins rechte Licht zu stellen und die Haltung der Regierung nochmals zu rechtfertigen, stellte Graf Walow zunächst dem leichten herrschen Mitglieder gegenüber fest, daß die Verträge der verbliebenen Regierungen die landwirtschaftlichen Positionen durchschneidend um 17,2, die industriellen nur um 3,7 Proz. des Einkommens erhöht. Ferner konnte er gegen allerlei Anspielungen agrarischer Redner auf einen veränderten Stand von oben erklären, daß das Bestreben der verbliebenen Regierungen, den Handelsverträgen jeden mit der Rücksicht auf den Abschluß von Handelsverträgen vereinbaren Schritt zu gebühren, von oben in keiner Weise gefördert oder beeinflusst worden ist. Er sagte hinzu, daß es ihm, dem Reichstagsmitglied, nicht darauf ankomme, ob er für sein seit zwei Jahren ersichtlich eingetragenes Vermögen, den Verhältnissen der Landwirtschaft gerecht zu werden, Dank oder Un dank ernte; aber es werde lange, lange dauern, bis wieder ein Reichstagsmitglied der deutschen Landwirtschaft habe. Der Reichstagsmitglied erklärte die Erklärung, daß nach seiner Kenntnis der Dispositionen im Ausland keine Aussicht bestehe, gute Handelsverträge bei Erhöhung der Wiedereinführung der Getreideerlöse zu bringen. In einer die Beziehungen zum Auslande so tief berührenden Frage dürfte die Regierung erwarten, daß der Reichstag ihre größere Aktivität anerkennen werde. Zum Schluß verlas er mit erheblicher Stimme folgende Worte:

Im Namen der verbliebenen Regierungen habe ich nochmals zu erklären, daß die Anträge Wangenheim, Heim und Albrecht ebenso wie die der Kommission in Bezug auf die Wiedereinführung in jedem Stadium der Verhandlungen für die verbliebenen Regierungen unannehmbar sind.

Ergebnis! Bei der etwas komplizierten Abstimmung wurde zunächst der Antrag Wangenheim, für Roggen 7,50 A. Wiedereinführung, in namentlicher Abstimmung mit 259 gegen 44 Stimmen abgelehnt. Die Mehrheit war die konservative Rechte. 5 Konservative enthielten sich der Abstimmung. Der Antrag Heim, 6 A. Wiedereinführung,

wurde darauf in einfacher Abstimmung abgelehnt. Die vorherige Mehrheit verneinte sich hier durch das bayerische Zentrum und durch die Nationalliberalen. Das bayerische Zentrum, die Deutsche Partei und die Nationalliberalen. Die Abge. Sieg und Frey, u. Frey waren nicht anwesend. In namentlicher Abstimmung wurde hierauf bei einer Anwesenheit von 344 Mitgliedern der Kommissionsbeschluss, 5,50 A. Wiedereinführung für Roggen, mit 187 gegen 152 Stimmen angenommen. Die Mehrheit setzte sich zusammen aus der gesamten Rechte, dem Zentrum mit Welfen und Polen und den 5 oben genannten Nationalliberalen. Von Zentrumsgesandten enthielten sich der Abstimmung: Pomann, Hunsjohann, Gabenst, Krebs. In einfacher Abstimmung wurde sodann mit einer größeren Mehrheit der autonome Zolltarif für Roggen nach dem Kommissionsentwurf, 7 A., angenommen. Die Bestimmungen über den Wiedereinführung der Kommissionsentwürfe namentlich war. Der Antrag Wangenheim wurde wie beim Roggen abgelehnt. Die namentliche Abstimmung über den Kommissionsantrag, mit dem sich für Weizen der Antrag Heim, 6 A. Wiedereinführung, ergab die Annahme dieses Tages mit 194 gegen 145 Stimmen bei fünf Stimmenthaltungen. Gegenüber der Kommissionsbeschluss über den autonomen Zolltarif, 7,50 A., angenommen. Die Regierungsvorlage war also vorläufig gefallen, und zwar ohne Abstimmung; ihre Freunde kamen also nicht in die Lage, ihre Zustimmung zu der Vorlage durch ein Votum zu erklären zu geben. Wir stellen dies ausdrücklich fest, um über die Stellungnahme des Abgeordneten für Leipzig, Prof. Dr. Gasse, und seiner nationalliberalen Organisationsgenossen keine Zweifel aufkommen zu lassen. Er war die große Mehrheit seiner Freunde stimmten gegen die Anträge, Wangenheim und Heim, ebenso gegen den Kommissionsantrag, und wurden nur durch die Annahme des letzteren davon abgehalten, ausdrücklich für die Regierungsvorlage zu stimmen. Was die gesamten anderen nationalliberalen Abgeordneten betrifft, die für den Kommissionsantrag stimmten, so nehmen wir hinsichtlich mit Recht an, daß sie bei der dritten Sitzung gleichfalls für die Regierungsvorlage enthielten. Dadurch vermindert sich die schon nicht unbedeutende Mehrheit für den Kommissionsantrag nicht unbedeutend. Es bedarf also keiner starken Abplüttung bei den Konservativen und dem Zentrum, um in der dritten Sitzung der Regierungsvorlage zum Siege zu verhelfen. Jedenfalls rechnen die Regierungen mit dieser Möglichkeit und rufen sich für diesen Optimismus auf die sich mehreren Wohnungen konservativer und liberaler Mitglieder, mit dem Erreichbaren zufrieden zu sein, derselben. Vorläufig freilich hat die Fortsetzung der zweiten Sitzung jeden Sieg verloren und dürfte sich daher vor deren Wachen und ungeliebter Rede mit der sozialdemokratischen Abgeordneten zu Ende wuscheln.

Der Voranschlag des französischen Staatshaushalts für 1903 hat ein sehr erhebliches Defizit ergeben, das zum Teil durch Reduktionen, die aus früheren Jahren übernommen werden mußten, zum Teil durch weitere Verschärfung der Einnahmen und Erhöhung der Ausgaben vermindert worden ist. Schon 1901 betrug sich der Defizit der Einnahmen auf 108,2, die Vermehrung der Ausgaben auf 17 Millionen Francs, so daß sich ein Defizit von 175 Millionen Francs ergab, das allerdings erst nach Beendigung der legislativen Arbeiten und unter

dem neuen Ministerium Waldeck-Rousseau in die Erscheinung trat. Für 1902 wird das tatsächliche Defizit kaum hinter 200 Millionen Francs zurückbleiben, und in der Staatsaufstellung, die Herr Rouvier im Laufe der vorigen Woche der Kammer vorgelegt hat, fluktuiert ein Defizit von 207 Millionen Francs. Trotzdem ist es dem Finanzminister gelungen, Einnahmen und Ausgaben im Gleichgewicht zu halten und für das nächste Budget ohne neue Steuern und Anleihen auszukommen. Allerdings hat sich dieses Ergebnis nur erreichen lassen, indem die aus der Konvertierung der 3-prozentigen Rente, sowie aus der Stilllegung der Staatsschuldensanleihe für das Staatsjahr 1902 resultierenden Einkünfte in den nächsten Jahren eingestrichelt wurden, was eine Einnahme von 95 Millionen Francs ergab. Des Weiteren hat Rouvier, um neuer Steuern entzogen zu können, Mehrerträge aus den vorhandenen in Anschlag gebracht, und zwar aus der Erhöhung des Tabakverkaufsteuers innerhalb der Grenzen von 19 Millionen, aus der Erhöhung der Spezialsteuern, Abgaben von Öllatern der toten Hand u. s. w. ca. 8 Millionen Francs; schließlich durch die Ausgabe jährlicher Einnahmen-Garantiescheine 44 Millionen Francs, so daß auch der Reiberg des Defizits von 112 Millionen Francs gedeckt erscheint. Es ist natürlich, daß sowohl die Übernahme der aus den inaktiven Amortisationsbeträgen resultierenden 22 Millionen Francs auf die Einnahmen, wie die Stilllegung der indirekten Steuerleistungen, die der Staatsvoranschlag enthält, in der Kammer erheblichen Widerstand begegnen und nicht ohne erheblichen Widerspruch der betroffenen Bevölkerungsfreie bleiben wird.

Die englische Presse, an der Spitze die „Times“, verlangt von der Regierung energische Maßnahmen, um die Scharte auszumachen, welche der Jagd des Obersten Zwangs gegen den sogenannten verrückten Russen erlitten hat. Man zweifelt nicht daran, daß es dem geschickten Führer gelingen wird, sich zurückzuziehen und solange zu halten, bis die Verhandlungen heran sind. Ende Mai war Oberst Zwangs, der sich 1901 gegen Mohammed Achmed den Oberbefehl innegehabt hatte, aber auch damals seinen entscheidenden Schlag führen konnte, von Buxaro, dem letzten englischen Soldaten, aufgedrungen und auf das 200 Kilometer südwestlich liegende Bokoia vorgegangen. Der Ort wurde besetzt und dann auf Damot oder Danale am Rande des wasserlosen Wüstenlandes Hand vorgezogen. Bei Damot fand man sicheres Unterschlupf für 2 Tage. Das Korps des Obersten Zwangs soll 3000 Mann stark gewesen sein, darunter Kavallerie und berittene Infanterie, und über Maximengewehr und lebensfähige Kanonen verfügt haben. Für die Verbindungslinie mit Buxaro hat diese Zahl jedenfalls nicht angerechnet und es wurde aus Britisch-Zentralafrika noch ein Bataillon afrikanischer Soldaten herangezogen, das aber kaum rechtzeitig eingetroffen sein dürfte. Im Juni hatte Zwangs ein Gefecht mit dem Malak dem er unangenehm gelöst war, brachte ihm schwere Verluste bei und erlittene viele Tote und Wunden. Man trafen am 17. Oktober in Berbera Nachrichten von einem neuen Zusammenstoß ein, bei dem die Engländer allerdings siegen, aber zugleich an dem inneren Gefüge der Somalistruppen solche Erschütterungen erlitten, daß der Rückzug notwendig wurde. Kamel an Wasser und die Sorge für die Verwandten, vor allem aber große Verluste an Kamelen spielten ferner mit und so ist die Kolonne jetzt unterwegs nach Bokoia, das etwa hundert englische

Meilen entfernt liegt. Es läßt sich annehmen, daß der Rückzug planmäßig den Gegner in unangünstige Gelände gelockt und dann besonders den Train angegriffen hat. Der Kampf muß sehr hartnäckig gewesen sein, da je 2 englische Offiziere und 50 Mann getötet oder verwundet wurden. Bemerkenswert ist die Meldung, der Malak habe Verbindungen mit Karlingen angeknüpft. Nach der Ansicht der Londoner Blätter ist dies ein früherer österreichischer Offizier Karl Inger, der in jenen Gegenden ein wertvolles Abenteuer erlebt hat. Wenn wir, so schreibt die „Köln. Ztg.“, nicht irren, ist dieser würdige Herr ein weggelassener Oberleutnant, der vor einigen Jahren in Europa aufsuchte und sich als Kriegsmilitär und Oberbefehlshaber seiner Einheit des Obersten des Letziman gebürdete. Er suchte in Konstantinopel Beziehungen zur Flotte und zum Kaiserpalast anzuknüpfen, jedoch vergeblich, und erwarb sich nur durch sein tatkräftiges Verhalten aller Arten von Vergünstigungen einen Ruf. Seine Bemühungen, junge deutsche Offiziere für den „Dienst seines Obersten“ zu überreden, wurden unerschütterlich gemacht, dagegen hatte er Anteil an einem ganz tollen Unternehmen, das von einigen früheren österreichischen und ungarischen Offizieren ins Werk gesetzt wurde und in Süditalien völlig zusammenbrach, so daß die Teilnehmer schließlich im tiefsten Elend nach Triest zurückgebracht werden mußten. — Wir erhalten noch folgende Meldung:

\* Simla, 21. Oktober. Vierhundert Mann des 23. Bombardier-Regiments und 6 andere Offiziere erlitten heute die Anweisung, am Donnerstag nach dem Semantale in See zu gehen.

Ueber die macedonische Gefahr wird uns, wobei etwas zu pessimistisch, aus Skopje am 19. Oktober, geschrieben: Es macht sich bereits in sehr hartem Maße der Einfluss der Militärpartei geltend, welche ein sofortiges und hartes Vorgehen gegen die bulgarischen Verbände verlangt. Man fordert, General Ibrahim Pasha solle mit außerordentlichen Vollmachten ausgerüstet werden und er solle die aus Bulgarien übergetretenen Verbände — wenn nötig — auch über die bulgarische Grenze hin verfolgen. Nach vertraulichen Berichten des türkischen Agenten in Sofia habe es außer jedem Zweifel, daß General Ischomich die Mittel zur Auslösung der nach Makedonien entsandten Streitkräfte von der bulgarischen Regierung erhalten habe. Die Generale der bulgarischen Armee, welche in die Gewalt der türkischen Truppen fielen, sind erwiegenemal Beweise, welche aus dem älteren Waffenlieferungen der bulgarischen Armee stammen. Man weiß auch sehr genau, daß Ischomich über feiner Geldmittel verfüge, während er andererseits auch noch nach seiner angeblichen Verhaftung im Kriegsministerium in Sofia aus und ein ging. Die hierigen militärischen Kreise verlangen daher, daß die Worte aller weiteren Rückzügen gegen Bulgarien fallen solle und die gesamte bulgarische Propaganda in Makedonien durch Verhinderung aller Kommunikationen nach Kleinasien und Arabien erhalte. Werde dann hiergegen das Nürchumum Irdenbulgarischen durch türkische Truppen die einzig zulässige Antwort. — Von einigen Soldaten wird die Ansicht vertreten, daß hinter der scharfen Antwort der Militärpartei englische Einflüsse zu suchen seien. Dies ist nicht unmöglich; aber jedenfalls ist die allgemeine Stimmung in den türkischen Kreisen der Hauptstadt eine solche, daß jede Ermunterung zu einem scharfen Vorgehen

## Feuilleton.

### Compañia Cazador.

19) Roman von Waldemar Urban.  
von ihm verfasst.

Ein einfaches schmuckloses Gebäude mit glatten Wänden und rotem Ziegeldach lag sich auf den Nebelmassen ab, auf dem Dach ein Kreuz. Das war die Residenz des Herzogsbojes.

Jedenfalls hatte man also nicht weit für den Betreffenden, wenn es so weit war, dachte Herr Dabicht wieder trüblich. Das war also das Ende? Das kleine öde Haus mit dem Kreuz darauf und weiter nichts? Und deshalb auf der wüsten Erde und auf dem Kompaß und Streich der Welt? Wenn eines kleinen Pfänders in dem elenden Hause mit dem Kreuz auf dem Dach? Was hatte er denn nun eigentlich bisher von seinem Leben gehabt? Es war doch jämmerlich wenig.

Diese halbberauschten Mitoria seiner Studentenjahre, der ganze düstere Raum seines bisherigen „Jahs“ erlösen ihm wie eine Dekoration. Von vorn in der Bedeutung des Kommanden sehr schön und sinniger, von hinten aber, wenn man vorbei war, lauter schmutzige Leinwand und zusammengehangene Bretter, höher Schein. Wie sonderbar, wie sonderbar, grübelte Herr Dabicht ganz gegen seine Gewohnheit weiter, daß das Leben, an das der Mensch mit so ungemeinen Erwartungen und herrlichen Hoffnungen herantritt, das ihm wie ein Kaleidroskop alle Wunder seiner Seele veripicht, von hinten so düst und so trüblich und erbärmlich anseht. Oder hatte er es nur nicht verstanden, dem Ding Glang und Licht, Lust und Wärme zu verleihe? Beim Eingang in das Haus des Lebens erschien ihm alles großartig, prachtvoll, vielversprechend, ein Palast voller Herrlichkeiten und Genüsse, und beim Ausgang hellte es sich als eine alte Bude dar, als eine verfallene Ruine, in deren Schutt und Moder Matten und andere Ungeheuerheiten. Wie ging das zu? Was für Zusammenhänge und alberne Erklärungen hatte er in seinem Leben begangen und wie wenig gehalten war es!

Schließlich wurden ihm seine eigenen Gedanken lästig, und er fuhr auf seinen trüblichen Betrachtungen mit der häufig hingeworfenen Frage auf:

„Wo ist denn eigentlich der Platz, den Sie ausgemacht haben, Welten?“  
„Wir sind nicht da“, erwiderte der Bekannte. „Dort, der kleine Weidenstempel, den Sie gleich hinter der Gwaldbühnen Gärtnerei sehen, das ist der Platz. Vollständig unbesetzt. Keine Seele kommt dorthin, da der Waldschloßverwalter sich nach jener Seite hinzieht. Das Weidenstempel ist nicht vor unbefestigten Wänden, während man doch von drinnen heraus ziemlich frei umhau halten kann. Wie zum Faustplatz geschaffen.“  
„Man sieht noch nichts von dem andern?“ fragte Dabicht II wieder, weil ihm das Schweigen unangenehm war.  
Der Andere beugte sich etwas aus dem Wagen heraus und sah sich um.  
„Man kann vor lauter Dunst und Nebel nichts sehen“, antwortete er dann. „Wird nicht schon da?“  
„Das wäre mir fatal. Welche Zeit haben wir?“  
„Es ist sieben Minuten vor vier. Wir haben also noch sieben Minuten Zeit.“  
Wenige Schritte weiter flegten die Herren aus dem Wagen, ließen diesen auf der Straße hinter der Friedhofsmauer stehen und gingen zu Fuß um die Ecke herum, die die Mauer gerade an dieser Stelle bildete. Gleich darauf fanden sie unmittelbar vor dem Weidenstempel, den Welten als Faustplatz bezeichnet. Man würde auch das große Gemäuerhaus und einige weitere Baumgruppen. Man würde auch das Wohnhaus und das kleine Häuschen, welches Direktor Gajador mit His und Roggo bewohnte, gesehen haben, wenn es nicht so nebelig gewesen wäre. Das Terrain des Tumpels stellte sich ihm wenig, war aber durchaus trocken und hart getreten. Etwas in der Mitte des Tumpels war ein freier Platz. Das war der Ort, den Herr Welten wie dazu geschaffen fand, sich gegenseitig abzustehen.

Es war noch niemand da, als sie hier ankamen, und die Herren sahen sich gegenseitig verständig an. Was sollte das heißen? Es gibt keine größere Schlappheit, als unter solchen Umständen die sich Worten zu lassen. Man sah nach den Wänden, die in hartnäckiger Überzeugung zwei Minuten vor 4 Uhr zeigten, und weit und breit war niemand zu ersehen.

Dann schlug er auf den Türmen der Stadt 4 Uhr. Tump und schwer, wie wahnend, klangen die Glockenläute aus dem grauen Nebelkreis heraus, der alles ver-

deckte, und in demselben Augenblick tauchten an derselben Ecke, um die Dabicht jun. mit seinen Begleitern jedoch gekommen, vier weitere Herren auf, die sich dem Herbeigehenden anschauten. Es war Hauptmann Ramenz mit seinen Begleitern und einem Arzt, alle in dunklen Zivilanzügen. Sie kamen etwa eine halbe Minute nach der verabredeten Zeit am Platz an.

„Herr Rechtsanwalt“, sagte einer der Herren, der eilig und noch ganz außer Atem zu Herrn Dabicht herankam. „Ich bitte wegen der Verzögerung tausendmal um Entschuldigung. Die Verantwortung dafür trifft mich ganz allein. Unser Kutscher ist ein Trunkenbold und war auf der anderen Seite der Mauer entlang gefahren, ohne daß ich es gleich bemerkte. Daher die Verzögerung. Ich bitte nochmals —“

„Es ist gut, Herr Rechtsanwalt“, erwiderte Dabicht jun. ruhig, „eine halbe Minute früher oder später —? Was liegt daran?“

Hauptmann Ramenz, den die Verzögerung wohl am meisten ärgerte, sagte gar nichts, sondern machte nur eine kurze Verbeugung, die Herr Dabicht ebenso erwiderte. Er sah ungeduldig nach oben, was vielleicht umso mehr aufrief, weil man gewohnt war, ihn in Uniform zu sehen.

„Hier ist der Ort, meine Herren“, sagte ein anderer, „wir müssen uns beileben. Der Tag ist kurz und außerdem sehr trüblich.“ Ein anderer brachte die Waffen herbei. Die Herren sahen die Hände an.

„Es ist vorerflicht fall“, meinte Doktor Deutsch besorgt, „die Herren werden sich erklären.“

Dabicht jun. machte über die ganze Besorgnis unwillkürlich lächeln. Es konnte sehr wohl sein, dachte er, daß sich einer von uns beiden bei dieser Affäre so hart erlötet, daß er das Niederstehen verweigert.

„Es wird ruhig besorgt sein“, warf Hauptmann Ramenz schließlich, aber mit auffallend tiefer und ernster Stimme hin.

Dabicht jun. sah ihn ruhig an. Es klang ihm, wie verächtlich, als ob er sagen wollte: „Mit dir werden wir bald fertig sein.“

„Nimm dich nur in acht, Barthe“, dachte er bei sich, „noch schmeide ich dir die unersichtliche Junge heraus.“

Tadel lud er prüfend mit dem Daumen an der Spitze seines Degens entlang. Sie war hartnäckig geschliffen.

Dann wurden die Klingen gemessen, der offizielle Säbnerverleih gemacht, eine Anordnungsliste, die auch alleseitig als eine solche aufgesetzt wurde. Die bezüglichen Nebenarten kamen fall und mit einer gewissen Schnodderigen Kö-

hülfe hervor. Natürlich lehten beide Gegner sofort ab und nahmen unmittelbar darauf ihre Aufstellung.

„Achtung!“ kommandierte Herr Welten als Obozierer. Die beiden Gegner legten sich in Parade. Eine dazwischen stehende einen kurzen Moment lang, vielleicht nur wenige Sekunden, die aber den Gegnern, die sich mit der äußersten Degen, Auge in Auge schart beobachtend, gegenüberstanden, wie eine Wimpern erlöschten.

„Los!“ kam es plötzlich kurz und rasch von den Lippen des Herrn Welten, wie ein Stoß, und die sofort geschickten Klängen der Gegner führten mit dem anheimelichen, scheinenden Stellung aneinander entlang, das die Herzen der Beteiligten bis aufs höchste reist und spannt.

Beide Gegner waren etwa gleich groß und gleich kräftig. Man hätte das Tadel ein schönes Schauspiel nennen können, wenn eben nicht jede Sekunde das Leben eines der beiden auf dem Spiele stünde. Aber es war im höchsten Grade aufregend und spannend für die Beteiligten, wie die jungen, gewandten Körper sich bald küßten und fräßig nach vorn ausstreckten, zum Stoß ausholten oder in der Parade geschickt zurückwichen, so daß die blizzende Klinge des Gegners kaum allzeit am Hals oder am Arm des Gegners vorüberlief.

„Dait!“ rief plötzlich Herr Welten wieder, „Sie sind verwundet, Herr Hauptmann.“

„Nein“, bekräftigte dieser, „es ist nichts. Wo? Was ist die Wunde, Weiter?“

„Sie klauen, Herr Hauptmann“, rief Herr Welten wieder.

In der Tat hatte der Degen des Rechtsanwalts seinen Gegner am rechten Oberarm gestreift, das Dens auf eine schiefe und einen leichten Riß in der Haut gemacht. Er blickte ziemlich hart.

„Sie keine Abzur.“ Weiter“, rief Hauptmann Ramenz, jetzt schon mehr ernst.

Die Wunde wurde untersucht, aber nicht verbunden und dann, nachdem sie der Arzt als Nichtabfur erklärt, der Kampf fortgesetzt.

Im zweiten Gange ergab keiner der beiden Gegner ein Resultat, trotzdem er volle drei Minuten dauerte. Es zeigte sich eben, daß sie sich, was Geschicklichkeit und Kraft anlangte, völlig gewandten waren. Kurzzeitig konnte man bemerken, daß sowohl Hauptmann Ramenz als der junge Dabicht immer aufgeregt und erlöteter wurden, je länger der Kampf dauerte. Man sah ganz deutlich, daß Hauptmann Ramenz einen traglichen Ausgang des Tadel